

David Tüscher

Einer von den Normalen

Biographie und narrativer Selbstentwurf
des NS-Direkttäters Dr. Erich Isselhorst

192 Seiten · broschiert · € 44,90
ISBN978-3-95832-314-8

© Velbrück Wissenschaft 2022

I Einleitung

In der Wahrnehmung eines erfahrenen Juristen, der gänzlich von seiner eigenen Unschuld überzeugt war, muss der Verlauf des gegen ihn am 24. Juli 1947 eröffneten Kriegsverbrecherprozesses in Straßburg geradezu skandalös gewesen sein. Der Angeklagte, Dr. jur. Erich Isselhorst, bekam an jenem Tag buchstäblich einen kurzen Prozess und wurde vom Militärgericht der Tötung von vier französischen Zivilisten für schuldig befunden, die im Herbst 1944 durch Lichtsignale mit den alliierten Einheiten kollaboriert hatten. Entlastungszeugen der Verteidigung wurden nicht angehört, es genügte die Aussage eines Mitangeklagten.¹ Die Verhandlung dauerte insgesamt nicht länger als dreieinhalb Stunden. Mit dem Richterspruch wurde Isselhorst bereits zum dritten Mal binnen eines Jahres zum Tode verurteilt. Das rigide Vorgehen der französischen Militärjustiz gegen Mitglieder der ehemaligen Besatzungsmacht hatte im Jahr 1947 noch eine deutlich schärfere Fassung, als dies einige Jahre später der Fall sein sollte. Dies war auch der Tatsache geschuldet, dass die Mehrheit der Beisitzer in den Verfahren aus ehemaligen Widerstandskämpfern bestand.² Wäre Isselhorst zu einem späteren Zeitpunkt oder in Deutschland angeklagt worden, hätte er mit einem deutlich milderem Urteil oder gar mit einem Freispruch rechnen können. Doch Isselhorst gehörte zu den NS-Verbrechern, die bereits kurz nach Kriegsende festgenommen, vor einem ausländischen Gericht angeklagt wurden und deren Vergehen sich in Westeuropa nachweisen ließen, obgleich diese in der Dimension kaum mit den NS-Verbrechen im sogenannten »Unternehmen Barbarossa« zu vergleichen waren. Als langjähriger Mitarbeiter der Gestapo und Kommandeur in den Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei im Ostfeldzug war Isselhorst indes mit beiden Tatorten vertraut.

In Bezugnahme auf den niederländischen Ethologen Nikolaas Tinbergen zitierte Erich Fromm in seinem sozialpsychologischen Klassiker »Die Anatomie der menschlichen Destruktivität« aus dem Jahr 1973:

- 1 Vgl. RW 0725 Nr. 13. Gnadengesuch des Rechtsanwaltes P. Buchmann (Straßburg) an den französischen Staatspräsidenten Vincent Auriol aus dem Jahr 1947, in dem er schreibt: »Eins bleibt jedenfalls bei dem ganzen Fall als wichtige Tatsache festzuhalten. Isselhorst ist einzig und allein auf die Erklärung seines Mitangeklagten Gehrum zum Tode verurteilt worden.« Zudem kritisiert der Anwalt, dass Gegenzeugen, wie beispielsweise ein Inspekteur der Kriminalpolizei namens Bauer, nicht angehört wurden.
- 2 Vgl. Moisel, Claudia: Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis in der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2004, S. 91.



Abb. 1 Erich Isselhorst (Ostufaf), undatiert, Sommer 1944, LAV NRW R_RWB 28272, Nr. 35.

»Einerseits ist der Mensch mit vielen Tierarten damit verwandt, daß er gegen seine eigenen Artgenossen kämpft. Andererseits ist er unter Tausenden von Arten, die kämpfen, die einzige, bei der das Kämpfen destruktiv ist ... Der Mensch ist als einzige Spezies eine Spezies von Massenmördern, die einzige, die der eigenen Gesellschaft nicht angepasst ist. Warum ist das so?«³

- 3 Nikolaas Tinbergen, zitiert nach: Fromm, Erich: Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, 23. Auflage, Hamburg 2011 (zuerst 1973), S. 36.

Auch ohne dass diese These explizit zur Untersuchungsfrage von historischen oder soziologischen Studien wurde, ist die Frage nach der menschlichen Fähigkeit zu Mord vielfach in den Forschungen moderner Sozial- und Geisteswissenschaften reflektiert. Historisch kann sie als Element der Analyse von Strukturen und Handlungsräumen einer Gesellschaft fungieren und eine Akteursebene erweitern. Integriert in soziologische oder sozialpsychologische Perspektiven ist sie als Aspekt der Untersuchung von sozialen Dynamiken oder politischen Gruppenbildungen erkennbar und würde hier der Unterstreichung allgemeiner Phänomene und Strukturelemente dienen. Auch individualpsychologisch können Fragen nach Konditionierungen, nach Motivationen und intentionalen Mustern der Täter gestellt werden. Wird versucht, die Fragestellung in Verbindung zu einer spezifischen Moralterminologie zu setzen, wird erkennbar, wie die Komplexität und Fragilität dieser Moralkonzepte die Resultate angreifbar machen.⁴

Die in der Wissenschaftsgeschichte ursprünglich für die Theologie und die Philosophie reservierte Thematik fand erst in den letzten Jahrhunderten auch in andere Disziplinen Eingang, so dass es heute ein breites Portfolio wissenschaftlicher Zugänge zu moralischen Fragestellungen gibt.⁵ Der Begriff »Moral« leitet sich aus dem lateinischen Wort »mores« ab und bedeutet etwa »Sitte einer Gemeinschaft«. Doch schon diese Übersetzung birgt Schwierigkeiten, da umgehend die definitorische Frage nach der Gemeinschaft gestellt wird und deren Einfluss auf die Sitte. »Gut« und »böse« sind hierbei Begriffe und Konzepte, die sowohl aus der Perspektive einer Gesellschaft oder Gemeinschaft bestimmt werden können, als auch auf einer individuellen Basis definiert werden, mitunter korrelieren. Je nachdem, welche Basis gewählt wird, entstehen unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten hinsichtlich der Verantwortung über Entscheidungen und das Handeln einer Person oder einer Gruppe.⁶ Ein Ziel dieser Arbeit ist es, der Frage nachzugehen, welche empirischen Befunde die Quellen Erich Isselhorsts hinsichtlich der moralischen Selbstorientierung seines Handelns ermöglichen. Gibt es Momente in den Aufzeichnungen,

- 4 Insbesondere ist dies bei den Arbeiten von Raphael Gross deutlich, der sich u.a. mit dieser terminologischen Schwierigkeit beschäftigt. Vgl. hierzu: Gross, Raphael: Anständig geblieben. Nationalsozialistische Moral, Frankfurt a. M. 2010. Vgl. auch Gross, Raphael u. Konitzer, Werner (Hrsg.) Moralität des Bösen. Ethik und nationalsozialistische Verbrechen, Frankfurt a. M. 2009. Vgl. auch Gross, Raphael: Geschichte und Ethik. Zum Fortwirken der nationalsozialistischen Moral; in: Mittelweg Nr. 36 (1999), S. 44–67.
- 5 Vgl. Rawls, John: Geschichte der Moralphilosophie. Hume – Leibniz – Kant – Hegel, Frankfurt a. M. 2004 (zuerst 2000).
- 6 Vgl. Adorno, Theodor W.: Probleme der Moralphilosophie, Frankfurt a. M. 2010 (zuerst 1963), S. 22f. Adorno kritisiert hierbei die Beschränktheit der Ethik auf die Einzelperson, da diese die Gemeinschaft als entscheidenden Faktor »eskamotiert«.

die Auskunft darüber geben, ob Erich Isselhorst seine Taten bedauerte oder gar bereute? Gibt es abseits seiner juristischen Verurteilung auch ein persönliches Eingeständnis von Schuld? Diese Fragen nach der inneren, moralischen Einstellung von Isselhorst stehen dabei losgelöst von der tatsächlichen Umsetzung der Mordaktionen, wie dies von Dieter Pohl pointiert für den Großteil der beteiligten Täter dargestellt wurde: »Mochten auch viele Offiziere und Soldaten die Massenmorde innerlich missbilligen, für deren Ausführung spielte das kaum eine Rolle.«⁷

Wenn, wie im Titel dieser Arbeit, das Prädikat »normal« für die Typisierung eines Menschen vergeben wird, so wird zu Recht die Frage nach der Definition der »Normalität« erhoben. Was bedeutet »normal«? Und was bedeutet diese »Normalität« in Bezug auf das eben »Nicht-Normale«? Kann jemand, der solche Gewaltverbrechen begeht, überhaupt als »normal« gelten? Einige Wissenschaftler standen und stehen dieser Einschätzung kritisch gegenüber.⁸ Es soll im Nachfolgenden keine philosophische Erklärung zum Terminus der »Normalität« als solcher integriert werden. Im Grunde hat der hier verwendete Begriff von »Normalität« zwei entscheidende Konnotationen. Es besteht ein unmittelbarer Bezug zur neueren NS-Täterforschung, in der das Täterbild deutlich erweitert wurde und wegführt von einer Dämonisierung und Exklusivität derjenigen, die für die Gewaltverbrechen der NS-Zeit verantwortlich sind. Es sind eben die »ganz normale[n] Männer«⁹ und Frauen, die »ganz gewöhnliche[n] Deutsche[n]«¹⁰ und Mitglieder anderer Nationen, ohne die eine Gewaltpolitik wie die Shoah und andere Völkermorde in Europa während der NS-Zeit nicht realisierbar gewesen wären. Auch mit Blick auf das eingesetzte Spitzenpersonal der Wehrmacht bei den Mordaktionen »[...] haben wir es mit einem Querschnitt aus den konservativen Eliten des Reiches zu tun. Die bekennenden Nationalsozialisten blieben hier sicher in der Minderheit.«¹¹

Die ausgewerteten Dokumente offenbaren, dass die unmittelbare Teilnahme an den Massenmorden aus heutiger Perspektive zwar als

- 7 Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, Frankfurt a. M. 2011 (zuerst 2008), S. 18.
- 8 Vgl. Kröber, Hans Ludwig: Töten ist menschlich; in: Die ZEIT, Nr. 42 (2012), S. 17–18. Laut Kröber sind Wissenschaftler wie Rolf Pohl und Joachim Perel hier zu nennen, »die auf dem Standpunkt stehen, Massenmörder könnten eo ipso nicht normal sein und Antisemitismus sei ein Wahn«.
- 9 Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen, 6. Auflage, Hamburg 2011 (zuerst 1992).
- 10 Goldhagen, Daniel J.: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, München 1996.
- 11 Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, Frankfurt a. M. 2011 (zuerst 2008), S. 347.

unerklärlich angesehen werden mag, zumal in den besetzten Ostgebieten insbesondere Kinder ermordet wurden¹², sie aber doch zu jener Tatzeit und in der Situation selbst eine Form von »Arbeit« angenommen hatte – ein Phänomen, das nicht exklusiv für die Zeit des Nationalsozialismus zu beobachten ist.¹³ Dies bedeutet nicht, dass die Täter bei den Tötungsaktionen determinativ agierten. Es gibt mannigfaltige Gründe, die die Soldaten und Polizisten sowohl intentional als auch situativ beeinflussten und den Rahmen spannten, in dem die Ermordung der Menschen nicht nur eine Möglichkeit war, sondern unbedingt erforderlich erschien. Die Distanz jedoch zwischen den objektiven Strukturen, die das Handeln des Einzelnen bedingen, und der subjektiven Realisierung ist unüberbrückbar.¹⁴ Zudem muss konstatiert werden, dass während der Kriegszeit, trotz geltendem Kriegsrecht, praktisch keine Verfolgung von Kriegsverbrechen durch die Wehrmachtsführung stattfand¹⁵, allerdings gibt es auch umgekehrt keinen belegten Fall, der eine Bestrafung eines Soldaten oder Polizisten für die Nicht-Teilnahme an den Mordaktionen belegen würde.¹⁶

Im Grunde gibt es noch eine dritte Konnotation, die der Terminus »normal« mit den NS-Tätern verbindet. Diese besteht in dem Phänomen der Selbstdarstellung zahlreicher NS-Täter nach dem Krieg, die darauf abzielte, die eigene Persönlichkeit in einem günstigeren Licht darzustellen und auch das eigene Handeln durch das Attribut der »Normalität« zu kaschieren beziehungsweise zu verharmlosen.¹⁷ Auch wenn mittlerweile heraus-

gestellt wurde, dass Adolf Eichmann nicht ganz so ein »Hanswurst« war, wie ihn Hannah Arendt einschätzte¹⁸ – auch er schaffte es, genau diesen Eindruck zu vermitteln. Aussagen von Erich Isselhorst, die er in seiner Haftzeit und während der Gerichtsprozesse über seine Position und seine Persönlichkeit tätigte, zielten ebenfalls darauf ab, sich als möglichst kleines Rädchen in einem überwältigenden Staatsapparat zu stilisieren.¹⁹ Die »Normalität« wird so zum Schutzschirm, um die eigene Rolle in der NS-Zeit möglichst unbedeutend erscheinen zu lassen. Diese Form von Selbstverortung muss nicht unbedingt einer bewussten Taktik hinsichtlich der Verteidigung entspringen. Durchaus kann sie im Rahmen dessen entstanden sein, wofür das System der NS-Vernichtungspolitik gesorgt hatte. Selbst jemand, der danebenstand, als tausende Opfer exekutiert wurden, konnte sich im Nachhinein bei jeder Schuld fühlen, denn »gerade die Auffassung, böse Handlungen setzen böse Absichten voraus, ermöglicht es totalitären Regimen, Leute zur Mißachtung ihrer moralischen Skrupel zu bewegen, die sich sonst womöglich nicht durchgesetzt hätten.«²⁰

Zur Analyse von subjektiven Einstellungsmustern, die in dieser Arbeit untersucht werden sollen, benötigt man eine »kontinuierlich über einen längeren Zeitraum erstreckende Quellenbasis«²¹, die eine Vielzahl von Schwierigkeiten in der Anwendung qualitativer Methoden aufwerfen – ganz abgesehen von der Sicherung der Kohärenz und Vollständigkeit der Quellenbestände. Skepsis gegenüber der Analyse dieses Tätermaterials besteht aufgrund der fokussierten Betrachtung von »oft unerträglichen Selbst-Exkulpationen«²² der Täter bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Opfer jener Verbrecher. Mark Rosemann stellt diesbezüglich die kritischen Fragen:

- 12 Vgl. Pohl, Dieter: Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesatzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941–1944, Frankfurt a. M. 2011 (zuerst 2008), S. 343. Unter Juden und Roma handelt es sich bei jedem dritten Mordopfer um ein Kind. Dies galt insbesondere für Kinder mit Behinderung und Insassen von Kinderheimen.
- 13 Vergleichende Studien finden sich beispielsweise in sozialpsychologischen Studien bei Welzer: Welzer, Harald: Täter: Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, 4. Auflage, Frankfurt a. M. 2011 (zuerst 2005), S. 220–245.
- 14 Vgl. Latzel, Klaus: Deutsche Soldaten – nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939–1945, Paderborn 1998, S. 84.
- 15 Vgl. Böhler, Jochen: Intention oder Situation? Soldaten der Wehrmacht und die Anfänge des Vernichtungskrieges in Polen; in: Richter, Timm C. (Hrsg.) Krieg und Verbrechen. Situation und Intention: Fallbeispiele, München 2006, S. 165–172, hier: S. 172. Böhler spricht hier von einem »beispiellosen moralischen Versagen der Wehrmachtsführung«, das sich bereits im Polenfeldzug manifestierte.
- 16 Vgl. Browning, Christopher R.: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen, 6. Auflage, Hamburg 2011 (zuerst 1992), S. 222f.
- 17 Vgl. Bloxham, Donald: Motivation und Umfeld. Vergleichende Anmerkungen zu den Ursachen genozidaler Täterschaft; in: Cüppers, Martin/

Matthäus, Jürgen/ Angrick, Andrej (Hrsg.) Naziverbrechen. Täter Taten, Bewältigungsversuche, Darmstadt 2013, S. 62–74, hier: S. 63.

- 18 Ludz, Ursula (Hrsg.) Hannah Arendt. Ich will verstehen. Selbstauskünfte zu Leben und Werk, 4. Auflage, München 2012 (zuerst 2005), S. 64 (Fernsehinterview mit Günter Gaus im Oktober 1964). Zur Gegenposition vgl. Stangneth, Bettina: Lüge! Alles Lüge! Aufzeichnungen des Eichmann-Verhörs von Avner Werner Less, Zürich 2012 sowie: Stangneth, Bettina: Eichmann vor Jerusalem – Das unbehelligte Leben eines Massenmörders, Zürich 2011.
- 19 Beispielhaft: RW 0725 Nr. 32 (Brief vom 05.06.1947). In diesem Schreiben an seine Frau lehnte er es ab, als »Größe des Dritten Reiches« bezeichnet zu werden.
- 20 Neiman, Susan: Das Böse denken. Eine andere Geschichte der Philosophie, Frankfurt a. M. 2004, S. 402.
- 21 Irrgang, Astrid: Feldpost eines Frontsoldaten; in: APuZ Nr. 14/15 (2007), S. 41–46, hier S. 41.
- 22 Kramer, Helgard: Einleitung; in: Dies. (Hrsg.) NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 9–26, hier: S. 22.

»[...] war das Leben Einzelner der Ort, an dem NS-Geschichte gemacht wurde? Und wenn nicht, bietet ein solches Leben zumindest eine analytische Perspektive, von der aus der Lauf der Geschichte beobachtet werden kann? Setzen Biographien nicht ein Minimum an Einfühlungsvermögen und eine gewisse Empathie voraus, die wir in diesem Zusammenhang nicht aufbringen können – bzw. nicht aufbringen sollten? Ist eine Reise in das Innere dieser Männer überhaupt zulässig?«²³

Die Fragen berühren eine Problematik, die grundsätzlich für die Täterforschung besteht, nämlich die Gefahr, den Opfern zu wenig Platz einzuräumen. Doch ohne den Einbezug dieser Quellen würde der Gewaltprozess unzureichend interpretiert werden. Die Bedenken Rosemanns richten sich an die Biographien von NS-Spitzen wie Reinhard Heydrich oder Heinrich Himmler. Dies sind jedoch nicht die »normalen« Täter vor Ort. Umfangreiches Quellenmaterial wie Tagebücher, Briefserien oder Memoiren von Menschen, die unmittelbar an derartigen Gewaltaktionen im Zweiten Weltkrieg teilnahmen, stellt die Ausnahme und keinesfalls die Regel dar. Neben der Arbeit von Catherine Ebstein über Gauleiter Arthur Greiser²⁴ gibt es bislang einzelne biographische Analysen von Direkttätern, wie beispielsweise die Studie von Wolfram Wette über Karl Jäger, die Analyse von Peter Lieb, der sich mit den Kriegstagebüchern des Oberst Carl von Andrian beschäftigte²⁵, die Arbeit von Alex J. Kay über Alfred Filbert²⁶ oder das Werk von Swantje Greve, das den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz in der Ukraine, Fritz Sauckel, behandelt.²⁷ Allerdings werden nur in wenigen dieser historischen Studien Ego-Dokumente umfassend verwendet, da diese, wenn überhaupt, nur sporadisch existieren.

- 23 Rosemann, Mark: Lebensfälle: Biographische Annäherung an NS-Täter; in: Bajohr, Frank u. Löw, Andrea (Hrsg.) *Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung*, Frankfurt a. M. 2015, S. 186–209, hier: S. 186f.
- 24 Eine Ausnahme unter den besagten Biographien bildet die Biographie von Catherine Ebstein über den Gauleiter Arthur Greiser. Vgl. Epstein, Catherine: *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland*, Oxford/New York 2010.
- 25 Vgl. Lieb, Peter: Täter aus Überzeugung? Oberst Carl von Andrian und die Judenmorde der 707. Infanteriedivision 1941/42; in: VfZ Nr. 50 (2002), S. 523–557.
- 26 Vgl. Wette, Wolfram: *Karl Jäger: Mörder der litauischen Juden*. Mit einem Vorwort von Ralph Giordano, 3. Auflage, Frankfurt a. M. 2013. (zuerst 2011) Auch Wette prangert dieses Forschungsdesiderat an. Vgl. S. 22–24. Ausgeklammert sind hier die Studien über die Konzentrations- und Vernichtungslager, deren spezifische Konstellationen einer eigenen Kategorisierung bedürfen. Vgl. hierzu das folgende Kapitel dieser Arbeit.
- 27 Vgl. Greve, Swantje: *Das »System Sauckel«*. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz und die Arbeitskräftepolitik in der besetzten Ukraine 1942–1945, Göttingen 2019.

Eine der umfangreichsten Arbeiten der neueren Täterforschung stellt die Studie von Ulrich Herbert über Dr. Werner Best dar.²⁸ Im Vergleich zum hier rekonstruierten biographischen Ausgangsmaterial zeigen sich zwei wesentliche Unterschiede. Das Quellenmaterial, welches Herbert für seine Studie heranzieht, ist im Hinblick auf die Selbstzeugnisse von Werner Best deutlich weniger heterogen. So finden sich die maßgeblichen Selbstverortungen zu großen Teilen in Schriften nach dem Ende des Krieges und somit in einem neuen systemischen Umfeld. Zwar besitzen auch Bests Publikationen vor und während des Krieges einen wichtigen Quellenwert, doch ist dieser nicht identisch zu anderen zeitgenössischen und persönlichen Schriftstücken, wie etwa Tagebüchern oder privaten Briefen. Auch Herbert bedauert das Fehlen dieser Materialgrundlage, wenn er schreibt, dass »das Bild des privaten Werner Best doch blaß [bleibt]« und sieht in dieser »Farblosigkeit« und »unpersönlichen Kühle« einen Wesenszug des »führenden SS-Mannes schlechthin.«²⁹ In der Studie wird Best als »Schreibtischtäter« und »Weltanschauungstäter« beschrieben, der als Repräsentant einer etwa 300-köpfigen homogenen Führungselite des RSHA zu sehen ist: »[...] als Angehöriger eines bestimmten Typus der radikalisierten ›Kriegsjugendgeneration‹, als Vertreter eines ›heroischen Realismus‹ und als Protagonist eines ›Antisemitismus der Vernunft‹, der völkische Utopie und zweckgebundene Rationalität zu einem mörderischen Konglomerat miteinander verknüpfte.«³⁰ Freilich lässt diese Typisierung Unterschiede zu anderen Tätertypen erkennen, deren Handeln und Mentalität beispielsweise nicht von der räumlichen Distanz zu den Opfern beeinträchtigt wurde. Insofern bleibt unklar, wie Thomas Kühne formuliert, »inwieweit die für Best eindrücklich nachgewiesene Handlungsrelevanz der ›rationalen‹ Volkstumsideologie auf die übrigen Angehörigen der Generation der ›Sachlichkeit‹ und insbesondere auf tatnahe Exekutoren des Holocaust übertragen werden kann.«³¹ Der Quellenkorpus um Erich Isselhorst stellt daher die Möglichkeit dar, einen Einblick in das Leben eines Direkttäters zu erhalten, der auch nach dem Krieg von den ideologischen Zielen des NS überzeugt blieb. Auf der Grundlage der Rekonstruktion der biographischen Muster Isselhorsts lässt sich

- 28 Herbert, Ulrich: *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903–1989*, Bonn 1996.
- 29 Ebd. S. 23f.
- 30 Paul, Gerhard: *Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und »ganz gewöhnlichen« Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung*; in: Ders. (Hrsg.) *Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche?* 2. Auflage, Göttingen 2003 (zuerst 2002), S. 13–92, hier: S. 44.
- 31 Kühne, Thomas: *Der nationalsozialistische Vernichtungskrieg und die »ganz normalen« Deutschen. Forschungsprobleme und Forschungstendenzen der Gesellschaftsgeschichte des Zweiten Weltkrieges, Erster Teil*; in: *Archiv für Sozialgeschichte* 39 (1999), S. 581–662, hier: S. 618.

zweifelsohne kein abgrenzbarer Tätertypus bestimmen. Dies gilt auch für den biographischen Rahmen selbst, da Isselhorst zwar »Hardliner« im Sinne der Ideologie des NS war, jedoch zugleich in seinen autobiographischen Quellen Kritik am NS-System, an einzelnen Führungspersonen und seinen Aufgaben bei der Staatspolizei übte.

Trotz seiner hohen Stellung bei den Einsatzgruppen und im gesamten Sicherheitspolizeiapparat lag bisher keine wissenschaftlichen Untersuchungen zur Rolle und Person Isselhorsts vor. Die Arbeit von Joachim Lilla enthält eine kurze Skizze zur Biographie von Erich Isselhorst.³² In wenigen weiteren Einzelstudien findet der Name Erwähnung. Die Vermutung liegt nahe, dass sein relativ niedriger SS-Rang hierbei eine Rolle spielte. Durch einen disziplinarischen Verweis, den Isselhorst als Leiter der Gestapo-Dienststelle in München 1941 erhalten hatte, war gegen ihn ein zweijähriger Beförderungsstopp verhängt worden. Die Positionen, die er in den folgenden Jahren bekleidete, waren hierdurch stets höher als sein eigentlicher SS- und Polizei-Rang. Erst Ende 1944 war Isselhorst zum Oberst der Polizei und Standartenträger der SS ernannt worden. Zu diesem Zeitpunkt war er seit knapp einem Jahr Befehlshaber (BdS) und Inspekteur der Sicherheitspolizei (IdS) für den gesamten Raum Südwest. Eine Einordnung seiner Person im Rahmen der von ihm wahrgenommenen Aufgaben steht daher noch aus.³³

Wenn der Fokus einer Studie auf Ego-Dokumenten liegt, so gilt es auch die Frage nach dem historischen Wahrheitsgehalt zu berücksichtigen. Hierfür sollte im Sinne einer hermeneutischen Perspektive der Inhalt gezielt nutzbar gemacht werden. Es ist eine Form von Erzählung, in welcher das subjektive Geschichtsbewusstsein unmittelbar die autobiographische Erzählung und die Selbstauffassung des Erzählers prägt. »Personen verstehen geschichtlich, was ihnen einst widerfuhr und weil sie handelnd zur Welt Stellung nahmen, und sie begreifen nicht zuletzt ihre heutige Lage sowie das, was sie gegenwärtig tun und lassen oder künftig unternehmen wollen, teilweise eben als historisch.«³⁴ Die mikrohistorische Orientierung der Geschichtswissenschaft in den vergangenen

- 32 Lilla, Joachim: Isselhorst, Erich, in: ders. (Hrsg.) Staatsminister, leitende Verwaltungsbeamte und (NS-) Funktionsträger in Bayern 1918 bis 1945. Internet: <http://verwaltungshandbuch.bayerische-landesbibliothek-online.de/isselhorst-erich> [10.09.2016].
- 33 Vgl. Moisel, Claudia: Frankreich und die deutschen Kriegsverbrecher. Politik und Praxis in der Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2004. Obgleich Isselhorst genau in die Thematik und den Zeitraum der von Moisel getätigten Untersuchung fällt, wird Isselhorst nicht erwähnt.
- 34 Straub, Jürgen: Geschichte erzählen, Geschichte bilden. Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung; in: Ders. (Hrsg.) Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität, Frankfurt a. M. 1998, S. 81–169, hier: S. 82.

Jahrzehnten diene der Bereicherung des historischen Wissens, da hierdurch die »Umsetzung großer, geschichtsmächtiger Prozesse« auf individueller Ebene erkennbar wird. »Insofern lässt sich die mikrohistorische Forschung durchaus mit der methodischen Entwicklung der neueren Geschichtswissenschaft vereinbaren, vor allem, wenn der heuristische Zusammenhang zwischen der strukturellen Analyse und der Untersuchung des Einzelobjektes gewahrt bleibt.«³⁵ Handlungen und historische Vorgänge haben dementsprechend eine Aussagekraft, die über das Individuelle hinaus Rückschlüsse auf makrohistorischer Ebene zulassen.

Die Subjektivität und der emotionale Gehalt prägen die autobiographischen Quellen. Die darin geschilderten Ereignisse sind – insbesondere, wenn ein größerer zeitlicher Abstand besteht – keine historisch validen Angaben. Eine historische Quellenkritik ist somit unerlässlich, will man die Aussagen verorten. Dennoch: Die Aussagen sind aus erster Hand. Sie zeigen die Situation und die Perzeption des Schreibers in einem Augenblick seines Lebens, seine emotionale Einstellung, seine Haltung und seine Selbstauffassung. Das von Winfried Schulze in den deutschsprachigen Wissenschaftsraum eingeführte Konzept der Ego-Dokumente als Perspektive auf dieses Quellenmaterial bildet eine Grundlage, um sich mit der Identität und der »inneren« Einstellung einer Person zu befassen, die in der Geschichte handelte.³⁶ So wie es Werner Mahrholz bereits 1919 schrieb: »Hier spricht unbewußt und bewußt der Mensch als Kind der Zeit unmittelbar.«³⁷ Dabei besteht die Gefahr einer derartigen Analyse darin, beispielweise die »kumulative Radikalisierung« der Rassenpolitik, das heißt die dahinterliegenden Strukturen zu verschleiern, wie dies schon Hans Mommsen anprangerte.³⁸ Der historiographische Trend, die Kreise der Täterschaft auszudehnen bis hin zu einer »Tätergesellschaft«, führt letztlich auch zu der strukturanalytischen Fragestellung nach dem Gehalt des Einflusses eben dieser auf die einzelne Person.³⁹ Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, strukturanalytische Aspekte

- 35 Schulze, Winfried: Einführung in die Neuere Geschichte, 4. Auflage, Stuttgart 2002 (zuerst 1987), S. 276.
- 36 Schulze, Winfried (Hrsg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996.
- 37 Mahrholz, Werner: Der Wert der Selbstbiographie als geschichtliche Quelle (1919); in: Niggel, Günter (Hrsg.) Die Autobiographie. Zur Form und Geschichte einer literarischen Gattung, 2. Auflage, Darmstadt 1998 (zuerst 1989), S. 72–74, hier: S. 73.
- 38 Vgl. Mommsen, Hans: Probleme der Täterforschung; in: Kramer, Helgard (Hrsg.) NS-Täter aus interdisziplinärer Perspektive, München 2006, S. 425–433. Vgl. Rosemann, Mark: Lebensfälle: Biographische Annäherung an NS-Täter; in: Bajohr, Frank u. Löw, Andrea (Hrsg.) Der Holocaust. Ergebnisse und neue Fragen der Forschung, Frankfurt a. M. 2015, S. 186–209, hier: S. 188f.
- 39 Vgl. Ebd. S. 189f.

mit den Aussagen aus biographischen Ego-Dokumenten zu verknüpfen – ein Ziel, welchem zumindest in Ansätzen auch in dieser Untersuchung nachgegangen werden soll.

In der vorliegenden Ausarbeitung wird das Ziel verfolgt, die historische Quellenkritik in Bezug auf die Forschungsperspektive der Ego-Dokumente mit einem kontrastierenden qualitativen Verfahren zu kombinieren, und zwar mit einer Analyse des narrativen Selbstentwurfes von Erich Isselhorst und den Einstellungsveränderungen im Verlaufe seines Lebens, insbesondere gegen Ende des Krieges und in der Zeit seiner Gefangennahme und Verurteilung. Dieser narrative Selbstentwurf, so die hier formulierte These, hatte maßgeblichen Einfluss auf die Rationalisierung und Legitimierung seines Handelns und schuf zudem die Möglichkeit eines identitären Transfers zwischen der NS-Zeit und der Nachkriegszeit.

Dass die hierfür verwendeten Aussagen und Erinnerungen keinesfalls einer historisch validen Realität entsprachen, soll zunächst in der quellenkritischen, biographischen Darstellung erläutert werden. Dass jedoch diese unsicheren und mitunter bizarren Aussagen in den Ego-Dokumenten nicht bloße Lügen und taktische Behauptungen in Bezug auf die Gerichtsverfahren sind, sondern Rückschlüsse auf individuelle Handlungsräume, sowie institutionelle und soziale Strukturen erlauben, ist die Grundannahme für die Analyse im zweiten Abschnitt. Biographische Rekonstruktionen haben die Tendenz, Erlebnisse und Einstellungen zu Erfahrungen zusammenzuschließen, die ein kohärentes Bild der eigenen Person präsentieren sollen. Entscheidungen und Lebenslauf werden in der Narration verknüpft und zusammengefügt. Das geschieht zumeist unbewusst. Dementsprechend müssen die Bedingungen und die jeweilige Situation Isselhorsts bei der Abfassung seiner Dokumente berücksichtigt werden. Hierbei stellen die Ergebnisse einen exemplarischen Versuch für den Umgang mit autobiographischen Quellen dar, die in den Bereich der Ego-Dokumente fallen.

Der Quellenkorpus für diese Arbeit besteht zu großen Teilen aus autobiographischen Quellen von Erich Isselhorst, die im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen im Bestand unter der Kennzeichnungsnummer RW 0725 archiviert liegen. Hierzu zählen Briefserien (1934–1948), eine Vielzahl an selbst erstellten Fotoaufnahmen, Notizen, Dokumente zu der Strategie in den Gerichtsverhandlungen, Gerichts- und Verhörprotokolle, ein Kriegstagebuch (Januar 1942–Dezember 1943), zwei von Isselhorst 1947 angefertigten Memoiren, Urkunden, SS-Beförderungen und Dokumente sowie Materialien über Leumundsauskünfte, neben dem Schriftverkehr seiner Ehefrau nach der Hinrichtung Isselhorsts.⁴⁰ Ferner wurde die von Isselhorst 1932 im Zuge seiner juristischen Ausbildung verfasste Dissertation über die »Schlichtungsnotverordnung« berücksichtigt, die wenig Aussagekraft hinsichtlich seiner persönlichen politischen Ansichten offenbart,

40 LAV NRW RW 0725, Nr. 1–40.

aber Ausblicke zulässt auf die Kontexte seines intellektuellen Denkens.⁴¹ Zur Analyse der Karriere Isselhorsts in der Gestapo wurden ergänzende Quellen aus lokalen Archiven in Form von Gestapoakten gesichtet. Quellen, die die Einsatzgruppenzeit dokumentieren, konnten aus den Quelleneditionen der Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen in Ludwigsburg, maßgeblich unter Rekurs auf die Arbeiten von Klaus-Michael Mallmann, herangezogen werden.⁴² Auch die Arbeit von Wolfgang Curilla über die Ordnungspolizei im Ostfeldzug war hilfreich zur Entschlüsselung der von Isselhorst erwähnten »Aktionen« der Sicherheitspolizei.⁴³ Die Existenz einer in der Sekundärliteratur erwähnten eidesstattlichen Erklärung, die im Hauptarchiv in Koblenz archiviert sein soll, konnte nicht verifiziert werden.⁴⁴ Für die Studie wurde zudem auf weitere Quellensammlungen zum Zweiten Weltkrieg zurückgegriffen.⁴⁵

Die vorliegende Ausarbeitung ist in drei Abschnitte gegliedert. Der erste Abschnitt erläutert im Wesentlichen die Historie der NS-Täterforschung und stellt die aktuellen Tendenzen und Forschungsergebnisse in

41 Vgl. Isselhorst, Erich: Die Schlichtungsnotverordnung (Dissertation), Düsseldorf 1932.

42 Insbesondere sind die zwei Quellenbände zu nennen: Mallmann, Klaus-Michael; Cüppers, Martin; Angrick, Andrej und Matthäus, Jürgen (Hrsg.): Deutsche Besatzungsherrschaft in der UdSSR 1941–45: Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion, Band II, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, Darmstadt 2013 und: Mallmann, Klaus-Michael; Cüppers, Martin; Angrick, Andrej; Brandon, Ray und Matthäus, Jürgen (Hrsg.): Deutsche Berichte aus dem Osten 1942/1943: Dokumente der Einsatzgruppen in der Sowjetunion, Band III, Veröffentlichungen der Forschungsstelle Ludwigsburg, Darmstadt 2014. Im Folgenden werden daraus die jeweiligen Ereignismeldungen beziehungsweise die Meldungen aus dem besetzten Ostgebieten mit der entsprechenden Datumsangabe zitiert (EM/MbO Nr., Datum, Seitenangabe).

43 Curilla, Wolfgang: Die Deutsche Ordnungspolizei und der Holocaust im Baltikum und Weißrussland 1941–1944, 2. Auflage München/Paderborn u.a. 2006.

44 Eidesstattliche Aussage Erich Isselhorsts vom 30.10.1945, in: StA Koblenz 9 Ks 2/62 Dok. Bd. 1. Die Akte bezieht sich auf den Prozess gegen den ehemaligen Ostuf Georg Heuser, der 1962 wegen Mordes in über 11.000 Fällen schuldig gesprochen wurde. Die Aussage von Erich Isselhorst findet sich jedoch nicht im ersten Band. Eventuell besteht eine Verwechslung mit der eidesstattlichen Aussage von Erich Ehrlinger. Da der Prozess erst 14 Jahre nach dem Tod Isselhorsts stattfand, wurde eventuell die Aussage von Isselhorst herangezogen, die er 1945 in amerikanischer Gefangenschaft machte und dessen Kopie sich in RW 0725 Nr. 14 abgedruckt findet. Diese Aussage ist jedoch ein Verhörprotokoll vom 05.10.1945. Als Quellenangabe findet sich die Aussage beispielsweise in: Gerlach, Christian: Kalkulierte Morde, Hamburg 1999, S. 187.

45 Grundlegende Studien stellen die Arbeiten von Dieter Pohl, Frank Bajohr, Michael Wildt, sowie zahlreichen (ehemaligen) Mitarbeitern des IfZ dar.

den Vordergrund. Des Weiteren wird die Analyse von Ego-Dokumenten fokussiert, die in der Darlegung eines methodischen Konzeptes zur Analyse von narrativen Selbstentwürfen eng geführt werden soll. Der zweite Teil der Studie umfasst eine historisch-biographische Analyse der Selbstzeugnisse von Erich Isselhorst und weiteren Quellen. Der Abschnitt übernimmt zwei Funktionen. Zum einen soll die von Isselhorst in seinen autobiographischen Quellen erstellte Rekonstruktion seiner Biographie dekonstruiert werden. Die Dokumente sollen quellenkritisch diskutiert und mit anderen Quellen kontrastiert werden. Gleichzeitig soll auch die Perception von Isselhorst dargestellt werden. Die so durchgeführte Dekonstruktion seiner eigenen Lebensdarstellung bildet die Grundlage, um daran anschließend die narrativen Selbstdarstellungen zu analysieren. Dieser dritte Abschnitt verlässt die vorherige Chronologie, da in diesem die biographischen Schlüsselkonzepte aus dem Selbstentwurf herausgearbeitet werden. Anhand dieser Analyse soll gezeigt werden, wie Isselhorst seine Lebensgeschichte während und nach dem Krieg strukturierte und wie diese Muster zu einem Selbstentwurf führen, der für die Rationalisierung und Legitimation seines Handelns unabdingbar ist.

Die autobiographischen Quellen offenbaren Selbstbilder von Isselhorst, die geprägt sind von der Zeit und den Umständen, in denen er sie verschriftlichte. Spätestens mit seinen Memoiren möchte er sein eigenes Andenken in ein bestimmtes Licht rücken, das fernab eines Massenmörders und Kriegsverbrechers liegt und die Geschichte eines patriotischen und beschützenden Kulturverteidigers erzählen soll. Dass er sich angesichts dieses Selbstentwurfes bei seinem Verfahren im Jahr 1947 von der französischen Militärjustiz hintergangen fühlte, auch da er selbst knapp zwei Jahrzehnte zuvor als promovierter Accessor die Strafprozesse am Düsseldorfer Landgericht durchexerzieren konnte, war aufgrund des Prozessablaufs nachvollziehbar. Dennoch waren es nicht nur unglückliche Umstände, die ihn sieben Monate nach seiner letzten Verurteilung, am Morgen des 23. Februars 1948, auf den Polygon-Hügel bei Straßburg brachten, wo er, an einen Fahl gebunden, von einer Salve des dort positionierten Erschießungskommandos getötet wurde.

Orts- und Personenangaben, die nicht entziffert werden konnten, wurden durch ein nachgestelltes, eingeklammertes Fragezeichen (?) gekennzeichnet. Einige Probleme bei der Quellenbehandlung entstanden dadurch, dass beinahe der gesamte Quellenbestand aus dem persönlichen Nachlass in Kurrentschrift geschrieben wurde und das Material zum Teil beschädigt oder gänzlich unleserlich war. An den betreffenden Stellen wurden Aussparungen beziehungsweise Anmerkungen diesbezüglich getroffen. Orts- und Personennamen bestehen, sofern sie im Rahmen der militärischen und polizeilichen Operationen genannt wurden und lesbar waren, in unveränderter Form. Die verwendeten Bilder stammen von Erich Isselhorst, der mit seiner Kamera Szenen an verschiedenen

Einsatz- und Urlaubsorten festhielt. Da die Fotos undatiert und unbeschriftet vorliegen, konnten nur begründete Vermutungen über deren Inhalt getätigt werden, ohne die Richtigkeit zu garantieren. Da zu Beginn des Krieges lediglich 10 Prozent der Deutschen einen eigenen Fotoapparat besaßen, bieten Isselhorsts Aufnahmen seltene Einblicke in die Arbeit der Sicherheitspolizei.⁴⁶ Die zum Teil umfangreichen Zitate aus den autobiographischen Quellen und Gerichtsprotokollen wurden in möglichst vollem Umfang wiedergeben, da sie teilweise Aussagekraft für andere Forschungsarbeiten haben, wie die ausführlichen Stellungnahmen von Erich Isselhorst nach dem Krieg oder auch die von ihm geschilderte weitläufige Zusammenarbeit zwischen der Sicherheitspolizei und der Wehrmacht im Ostfeldzug. Außerdem ist für eine narrative Analyse der Quellen Isselhorsts die ausführliche Darstellung der Erzählungen unumgänglich. In den Quellen erwähnte Isselhorst diverse Personen, mit denen er während seiner Zeit bei der Sicherheitspolizei zusammenarbeitete. Sofern deren Lebensläufe bekannt sind, wurden zu den besagten Personen Kurzbeschreibungen verfasst, die ihre Beteiligung an den NS-Verbrechen kurz anreißen und zudem Auskunft darüber geben, was mit diesen Personen nach dem Krieg geschah.

46 Vgl. Starl, Timm: *Knipser. Die Bildgeschichte der privaten Fotografie in Deutschland von 1880 bis 1980*, München 1995, S. 95–98. Dies ist freilich nur eine Schätzung, die nach Starl, den Absatzzahlen der Fotoindustrie entspricht.